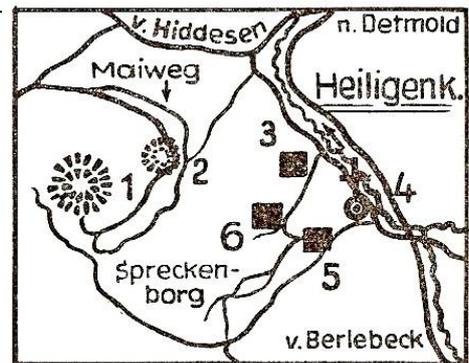


Die Geschichte von Heiligenkirchen

Die Entstehung und der Name von Heiligenkirchen hängen offenbar mit der Kirche zusammen. Das Dorf wird in zwei Urkunden aus den Jahren 1015 und 1036 zuerst genannt unter dem Namen Halogankircan. auch Halogokircan gelesen. Wicilin und die Brüder Lindric und Becilin verkaufen der Kirche zu Paderborn mit Einwilligung ihrer Erbin Helmburg ihr Eigentum zu Halogankircan für 4 Pfund Denare (Lipp. Reg. 22). Ein armer Mann in Halogankircan gibt mit seiner Ehefrau der Kirche zu Paderborn einen Hof - aream — und 20 Acker gegen einen andern Hof und sonstige Entschädigung (Lipp. Reg. 23). Ob der vertauschte Hof der Waterhof war, von dem später Abgaben nach Paderborn zu entrichten waren? Um das Jahr 1000 bestand also schon eine Kirche in unserm Dorfe. Es ist auffallend, dass der Verkauf und der Tausch mit der Kirche in Paderborn abgeschlossen wurde und nicht mit der Kirche im Orte. Diese hatte wohl nicht das dazu nötige Vermögen. Vielleicht hat Paderborn aus der Absicht gehandelt, seinen Einfluss in der mit besonderer Selbstständigkeit ausgestatteten Gemeinde zu vergrößern. Aber wie hat der Ort vor der Kirchengründung geheißen? Ein Name ist uns nicht überliefert worden. Vielleicht hat es hier nur eine Anzahl weit auseinanderliegender Höfe gegeben, aber kein geschlossenes Dorf, denn das Tal der Berlebecke war noch am Ende des 18. Jahrhunderts sumpfig, so dass der Weg nicht entlang dem Lauf der Berlebecke führte. Von Detmold kommend verlief der Weg an den Hängen unterhalb des Teutoburger Waldes, in Heiligenkirchen querte der Weg dann die Berlebecke und führte am Königsberg weiter in Richtung Hornoldendorf und

Berlebeck. Erst im Jahre 1800 ist der Weg durch das Tal von Heiligenkirchen nach Detmold gebaut worden. Für das Entstehen eines geschlossenen Dorfes fehlte der Raum. Die Höfe liegen daher alle in einiger Entfernung von der Berlebecke, mit Ausnahme des Waterhofes. Sie liegen alle inmitten ihrer Ländereien. Es gibt daher in Heiligenkirchen keine Dorfflur, sondern Hoffluren.

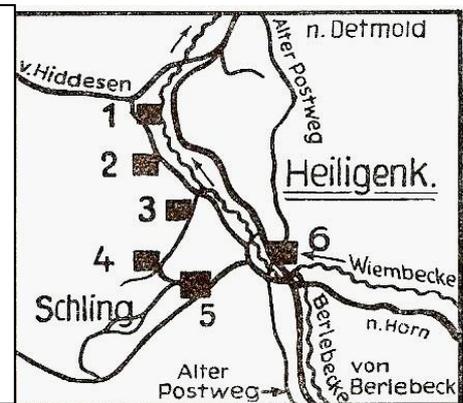
- Befestigungen um den Thingplatz
- 1 Großer Hünenring
 - 2 Kleiner Hünenring
 - 3 Wantrup mit Bauernburg
 - 4 Kirche
 - 5 Köllermeier
 - 6 Thingplatz



Dennoch ist dieses kleine Dorf trotzdem wahrscheinlich kirchlicher und politischer Mittelpunkt des kleinen Gaues Theotmalli gewesen. In seiner unmittelbaren Nachbarschaft liegt die Grotenburg mit dem großen Hünenring, und in der Feldflur von Wantrup gibt es eine Fläche, die noch vor 180 Jahren den Namen Thiesplatz getragen hat. Den großen Hünenring hat Leo Nebelsiek durch

umfassende Grabungen als alte germanische Volksburg nachgewiesen. Eine dabei im Wall gefundene römische Lanzenspitze — Pilumspitze — beweist, dass die Burg schon in der Zeit der Kämpfe zwischen

- Alte Höfe im Raum von Heiligenkirchen vor Gründung der Kirche
- 1 Teutmeier
 - 2 Kleiner Teutmeier
 - 3 Wantrup
 - 4 Thingplatz
 - 5 Köllermeier
 - 6 Watermeier



Germanen und Römern bestand. Vielleicht ist um sie gekämpft worden. Von dem Thiesplatz sagt Preuß, dass er der Thingplatz für die Volksversammlungen und die Gerichtssitzungen des Gaues Theotmalli gewesen sei. Da in Urkunden auch ein Pagus Hornon = ein Gau Horn vorkommt, wird der Gau Theotmalli von Norden nach Süden eine Ausdehnung von 12 km und von Osten nach Westen

vielleicht eine von 15 km gehabt haben, also nur ein kleiner Untergau gewesen sein. Über die Lage der fünf alten Höfe und des Thingplatzes berichten die beiden Skizzen:

Volksburg, Thingplatz und Kirche veranlassten die Edelherrn zur Lippe zur Niederlassung in Heiligenkirchen. Hier haben sie auf ihrem Vormarsch nördlich des Teutoburger Waldes ihre älteste, urkundlich nachzuweisende Besitzung gehabt. Ehe die Falkenburg und die Burg in Detmold erbaut waren, ist somit Heiligenkirchen Residenz der Edelherrn zur Lippe gewesen. Es ist verwunderlich, dass im Dorfe nicht einmal eine Erinnerung an diesen adeligen Besitz erhalten geblieben ist.

Sicher ist die Niederlassung in Heiligenkirchen nicht der einzige Sitz der Edelherrn in Lippe gewesen. Es war die Zeit der Naturalwirtschaft, das heißt, Korn und Vieh mussten in Natura abgeliefert werden. Es war unmöglich, die Einkünfte an einer Stelle zu sammeln. Darum wechselte die Hofhaltung noch Jahrhunderte ihre Standorte. Das Haus in Heiligenkirchen ist sicher keine Buranlage gewesen, sondern nur ein Bauernhof. Hätte der Brand das Haus nicht vernichtet, wäre sein Ausbau zu einer Wasserburg, wie das Beispiel Detmold zeigt, durchaus möglich gewesen. Während die Falkenburg von vornherein als große, feste Burg geplant und gebaut worden ist, waren die Anfänge der Burg in Detmold klein und unbedeutend. Vielleicht sind schon im 12. Jahrhundert Urkunden in Heiligenkirchen ausgestellt worden, die älteste auf der Falkenburg ausgestellte stammt aus dem Jahre 1256. Eine im Detmolder Schloss ausgestellte Urkunde ist erst eine aus dem Jahre 1468 vorhanden. Auch erst nach diesem Jahre rückt Detmold immer mehr in den Vordergrund, aber die Nennung einer Schriverigge = Schreibstube erscheint erst 1508.

Das Amt Falkenberg

Mit der Errichtung der Falkenburg Ende des 12. Jahrhunderts wurden die Einwohner der umliegenden Dörfer gegenüber den Edelherrn zur Lippe dienstpflichtig. Damit entstand das Amt Falkenberg, es ist wohl die älteste Verwaltungseinheit in Lippe, da die Falkenburg lange vor den Burgen Horn und Detmold errichtet wurde. Ursprünglich gehörten zu dem Amt: Meinberg, Schmedissen, Holzhausen, Fromhausen, Hornoldendorf, Heiligenkirchen, Berlebeck, Oesterholz und die Senne. Das Schatzregister von 1390 zählt auch Hiddesen und Heidenoldendorf dazu.

1405 legten Graf Hermann zu Everstein, Simon und Bernhard zur Lippe vertraglich fest, was jeder "verwahren und gebrauchen" sollte. Simon bekam die Falkenburg, Bernhard Stadt und Burg Horn. Danach bildeten die beiden Kirchengemeinden Heiligenkirchen und Meinberg das Amt Falkenberg zusammen mit dem jenseits des Waldes gelegenen Oesterholz und der Senne. Schon um 1410 verpfändete Bernhard für eine Schuld von 4000 rheinischen Gulden seine "Valkenberg" mit aller "Herrlichkeit, Recht und Zubehör" an Johann de Buck. Mit der Aufgabe der Falkenburg 1523 wurde das Amt in die Vogtei Falkenburg umgewandelt und dem Amt Detmold zugeteilt.

In den Jahren, von 1390-1590, hat sich Heiligenkirchen kaum vergrößert, die Volkszählung von 1609 zeigt folgendes Ergebnis: Zahl der Besitzer 18, dazu der Pfarrer und der Küster; Leibzüchter 3, Inliggers 8, im ganzen 31 Familien mit 148 Personen, je Familie 4,8. Da die Zählung auch der Steuereinschätzung dienen sollte, wird auch gleich die Vermögenslage der Familien angegeben. Bei zwölf Namen heißt es, dass ein ziemliches Vermögen vorhanden sei, siebenmal wird Armut bescheinigt, zweimal heißt es „lebet der Almosen". Nicht allen Bauern ging es gut. Bei Grote steht die Bemerkung „seines Vermögens wenich" und „der olisleger" (Müller) „ist unvermögen". Wenn zehn Familien, also fast ein Drittel, als arm bezeichnet werden, und bei weiteren acht die Schätzer nicht wissen, ob sie zu den Vermögenden oder Armen zu zählen sind, dann kann man von einem allgemeinen Wohlstand nicht reden. In 30 Familien sind 53 Kinder, durchschnittlich also je Familie 1,77. Von einem Kinderreichtum konnte damals auch nicht die Rede sein.

Werner Zahn aus Hermann Wendts „Amt Falkenberg“ und dem Lippe-Lexikon von Christian Kuhnke

Hexenverfolgung in Heiligenkirchen

Das 17. Jahrhundert war auch in Heiligenkirchen von der Hexenverfolgung nicht verschont geblieben. An dieser Stelle wird ein konkreter Fall aus Heiligenkirchen wiedergegeben, Hermann Wendt berichtet in seinem Buch aber über sechs weitere Fälle im Amt Falkenberg, die auch wie in Schlangen geschehen, auf dem Scheiterhaufen endeten.

1662 wurde Anna Dierichs, Meister Tonnies Witwe und Hebamme in Heiligenkirchen, Opfer des Hexenglaubens. Sie wurde beschuldigt, vierzig Jahre lang die Zauberei getrieben zu haben. Ihr eigener Sohn, Müller in Berlebeck, hat mit dazu geholfen, indem er einmal bei einem Besuch der Mutter in der Mühle gesagt hat: „Seht da kommt der Teufel wieder her!“ Sie hat einmal im Krüge die Bemerkung fallenlassen, zaubern könne sie nicht, aber was sie wünsche, würde wahr. Vor einigen Jahren sei ihr ein Kessel gestohlen, und sie habe ihn nicht wiederbekommen können. Sie habe dem Dieb gewünscht, dass sein Haus abbrenne. Das sei geschehen, und dabei sei ihr Kessel wieder zum Vorschein gekommen. Siesenops Pferd hat ihr einmal das Wasser getrübt, als sie am Brunnen in Heiligenkirchen Wasser schöpfen wollte. Da sind ihr die zornigen Worte entfahren: „Du sollst mir das nicht mehr tun!“ Als Siesenop an demselben Tage bei Hartröhren am Winfeld das Eggen für die Herrschaft beendet hatte, ist sein Pferd flüchtig geworden, gegen einen Baum gelaufen und hat sich dabei den Hals gebrochen. Curt Dammeyers Frau, hat ihren Flachs in die Rotte gesteckt, in der schon Anna Dierichs den ihren Kohl untergebracht hatte. Diesen hat sie an die Seite geschoben, um Platz zu bekommen. Darauf Anneke: „Warum hast du mir da denne geschoben, so wollte (ich), (dass) dir der Blutgang anstosse und lahm und blind würdest, ehe du vom Hof kommst.“ Dieser böse Wunsch hat gehaftet und „dieser Frau sobald ins Bein geschossen, dass sie stracks lahm und das Bein dicke wie eine Butterkerne geschwollen, auch ein ganzes Jahr still zu Bette liegen müssen“. Sie hatte eine offene Wunde am Bein und ist damit in das kalte, schmutzige und faule Wasser gegangen. Ein Kind, bei dessen Geburt sie Hilfe geleistet hatte, ist gestorben. Die Tätigkeit als Hebamme ist ihr nicht mehr gestattet, und Pastor Joachim Winand hat sie von der Taufe zurückgewiesen. Sie hat sich nicht gegen Gerüchte gewehrt. Ihre Gegner sind aber einmal vom Freigericht bestraft worden, und Pastor Winand hat Anweisung bekommen, sie zur Taufe zuzulassen, ist aber diesem Befehl nicht nachgekommen. Gericht und Behörde waren somit vernünftiger als Pastor Winand und seine Gemeinde. Etwa am 20. 9. 1662 wurde sie gefangen gesetzt. Sechzehn Zeugen waren gegen sie aufgeboten, die die tatsächlichen Vorfälle bestätigten (Tod des Pferdes und des Kindes, Krankheit von Dammeyers Frau). Aber ehe das Verfahren mit all seinen Schrecken über sie hinwegging, ist sie am 3. 10. 1662, fast 100 Jahre alt, im Gefängnis gestorben.

Heiligenkirchen in der reformatorischen Auseinandersetzung

Erst seit der Reformation vor 500 Jahren erfahren wir etwas über das kirchliche Leben in unserem Ort, aus der katholischen Zeit zuvor sind lediglich die Namen von drei Priestern bekannt. Mit der Veröffentlichung der 95 Thesen Martin Luthers verbreiteten sich diese neuen Ideen in der gesamten Bevölkerung des Reiches, dies ohne alle modernen Medien der Nachrichtenübermittlung und vor dem Hintergrund, dass nur wenige lesen konnten.

Auch in Heiligenkirchen war die Botschaft Martin Luthers bekannt, so kam am 25. November 1537 am Katharinentag ein Mönch aus Lemgo zur Predigt in unsere Kirche. Er leistete Fürbitte für die Verstorbenen, man möge sie aus dem Fegefeuer erlösen. Eine Frau widerspricht ihm während der Predigt und sagt, dass die Verstorbenen das ewige Leben doch schon haben. Dort, wo bei Predigten immer Stille herrschte, ergab sich ein heftiger Disput zwischen dem Mönch und zwei Heiligenkirchener Frauen. Der Mönch verklagte die beiden Frauen und sie wurden in das Detmolder Gefängnis geworfen. Es kam zu Beschwerden und vielen Diskussionen, die letztlich damit endeten, dass die reformatorische Betätigung in Lippe erlaubt wurde, damit war der Katholizismus nicht mehr zu halten.

Am 8. Juli 1538 beschloss der Landtag in Cappel, eine neue Kirchenordnung zu verfassen, die schon am 19. August desselben Jahres verabschiedet wurde. Der Bischof aus Paderborn war nicht mehr weisungsbefugt, zum ersten Male bestimmte die weltliche Obrigkeit, was zu lehren ist. Die katholischen Priester taten sich damit sehr schwer und es folgten für sie achtzehn schwere Jahre. Man erhoffte noch Rückendeckung aus Paderborn, aber nachdem der Landtagsbeschluss von Luther, Melanchthon, Buggenhagen und Justus Jonas gutgeheißen wurde, war die Trennung von der katholischen Kirche beschlossen und Lippe hatte sich dem lutherischen Bekenntnis angeschlossen. 1941 fanden Visitationen aller lippischen Pfarre durch den hessischen Pfarrer Antonius Corvinius statt. Alle versprachen, sich an die neue Ordnung zu halten.

Das Augsburger Interim

Die Weiterführung der Reformation wurde durch das Interim, einer Verordnung des Kaisers Karl V., 1548 unterbrochen. Die Verordnung forderte die Wiederherstellung der bischöflichen Gewalt. Der Paderborner Bischof Rembert von Kerßenbrock verkündete auf einem Landtage in Vahlhausen das kaiserliche Gesetz und ordnete die Durchführung an. Es folgten wieder Visitationen mit Fragen, welche die Pastoren leicht beantworteten konnten, da sie ja kurz zuvor meist noch katholische Priester waren.

Landesherr Graf Bernhard VIII. hielt sich mit der Umsetzung vornehm zurück bis ihm der Bischof drohte, dem Kaiser von der Verweigerung Lippes zu berichten. Auf einem Landtag von Cappel am 29. Oktober 1549 wurden die Pastoren zur Annahme des Interims aufgefordert, bei Missachtung wurden Sanktionen angedroht, die auch umgesetzt wurden. Die lippische Bevölkerung war in Mehrheit gegen das Interim.

Andere Reichsstände wie Magdeburg, Mecklenburg, Brandenburg und Sachsen verweigerten die Umsetzung des Reichsgesetzes und so wurde es 1552 wieder aufgehoben. Der Reichstag in Augsburg brachte 1555 dann den Religionsfrieden. Die evangelische Lehre und das Recht der Landesherren, für den Bereich ihrer Herrschaft das religiöse Bekenntnis zu bestimmen, wurden anerkannt.

1556 führte dann Graf Bernhard VIII. auf dem Landtage in Brake die Kirchenordnung von 1538 wieder ein. Damit hatte die Reformation in Lippe endgültig gesiegt. In den vierundvierzig Jahren bis 1600 konnte die lutherische Kirche in Ruhe ausgebaut und das Bekenntnis in den Gemeinden gefestigt werden.

Die zweite (reformierte) Reformation

Graf Simon VI. hatte als Student schon früh in Frankreich und Holland das evangelisch reformierte Christentum kennen und schätzen gelernt. Keinesfalls wollte er die Reform der Reform mit Gewalt durchführen, wie es umgekehrt mit der Rückführung zum katholischen Glauben im benachbarten Bistum Paderborn geschah. Er veranstaltete in Abständen Diskussionsforen und wollte so Pfarrer überzeugen, die neue Glaubensrichtung anzunehmen. Er besetzte frei gewordene Pfarrstellen mit reformierten Pastoren. Als 1599 Landessuperintendent Johann von Exter gestorben war, berief er den 32-jährigen Magister Dreckmeyer zu dessen Nachfolger. Mit Eifer kämpfte er im Sinne des Grafen für:

1. die Abendmahlsfeier nach reformierter Art mit Brotbrechen,
- 2.. den Ersatz des Kleinen Katechismus Luthers durch den Heidelberger Katechismus,
3. die Beseitigung des Exorzismus bei der Taufe, der Nottaufe durch die Hebammen und des Kreuzschlagens,
4. den Verzicht auf Lichter, Chorröcke und Messgewänder,
5. den Ersatz der Altäre durch einfache Tische,
6. die Beseitigung der „unnützen Gemäsel“ (Bilder) und der Taufsteine,
7. das Singen von Psalmen

Im Jahre 1605, am 2. Juni, predigte Dreckmeyer in Detmold über die reformierte Abendmahlsfeier, an dem Gottesdienst nahm auch die gräfliche Familie teil. Dieser Tag gilt als Start der zweiten Reformation. Die Bevölkerung war überwiegend gegen diese Reformation eingestellt, reformierte Pastoren wurden als „Stutenfresser“ und „Calvinisten“ beschimpft. Noch 1609 erklärte Pastor Finke aus Heiden, er wolle lieber Schweine hüten als sich als Calvinist bezeichnen zu lassen, darauf verlor er die Pfarrstelle.

In Horn wurde 1601 Heinrich Wind als Pastor berufen, er war ein stürmischer Erneuerer und überwarf sich schon bald mit der Gemeinde, die an ihrem lutherischen Glauben festhalten wollte. Auch Graf Simon konnte ihn nicht halten und versetzte ihn nach Heiligenkirchen, der Stadt Horn legte er eine Buße von 2.000 Talern auf.

Auch in Heiligenkirchen schlugen die Wellen hoch als Superintendent Dreckmeyer 1605 am Himmelfahrtstag zur Visitation kam. Nach dem Gottesdienst kam es in der anschließenden Aussprache zu einem Streit zwischen Dreckmeyer und dem Kirchendecken Meier zu Wantrup. Dieser war nicht so wortgewandt und schoss wohl über das erlaubte Maß in der Schärfe der Ausdrücke hinaus und wurde ein paar Tage später ins Gefängnis gesperrt.

Es folgte eine üble Schmähschrift des lutherischen Pastors Johann Stapel aus Lemgo, in der er Henrico Dreckmeyer quasi als Teufel darstellt, der dem eingesperrten Meier zu Wantrup im Gefängnis erscheint. Solche Schmähbrieft wurden von beiden Lagern verfasst, die Pfarrer beleidigten sich gegenseitig.

Seit 1605 haben wir eine evangelisch reformierte Kirche, leider übertünchte man wegen des Bilderverbots damals die Wandgemälde und Gewölbemalereien der Kirche und mauerte auch die Nische zu. Bei der Renovierung 1969 wurde die Nische wieder freigelegt und die Malerei restauriert.

Werner Zahn nach Hermann Wendt
Originaltext: 1000jahreheiligenkirchen.de Amt Falkenberg

Kriege und Frieden in Heiligenkirchen

Im 15. Jahrhundert hatte Lippe viele Feinde, die das Land ausplünderten, im Laufe dieses Jahrhunderts erbauten die Edellherren im ganzen Land Befestigungsanlagen, es gab keine Schlucht durch das Gebirge in das Land hinein, welche nicht wenigstens mit einem Knicke und einem Schlinge besetzt waren. Die Knicke waren Hecken von großer Dichte und beträchtlicher Breite, aber im Gegensatz zu den Landwehren ohne Wall und Graben. In ebenen Gelände pflanzte man lange Strecken mit Bäumen, kappte sie in gewünschter Höhe und senkte die jungen Zweige in die Erde, damit sie wurzelten und verflocht sie auch miteinander. Noch vorhandene Lücken wurden mit Dornengestrüpp geschlossen. Schlinge und Schläge waren horizontal drehbare Schlagbäume, sie sperrten die Durchgänge durch Knicke und Landwehren. Ein Schlinghüter verfügte über einen Schlüssel. Aus dem Jahre 1502 gibt es zwei Verzeichnisse, die alle Befestigungsanlagen in Lippe auflisten. Hier ist auch der „Sling by der Spreckenborgh“ aufgeführt, woher der Namen unseres Ortsteils Schling resultiert.

Im Dreißigjährigen Krieg erklärte sich die Grafschaft Lippe für neutral, um nicht in Kriegsgeschehen verwickelt zu werden. Diese Rechnung ging aber nicht auf. Lippe war seit etwa hundert Jahren evangelisch, somit hatte man die katholische Partei als Gegner, aber auch die Evangelischen fassten diese Neutralität als Verrat an ihrer Sache auf. Auch Kaiserliche und Schweden kümmerten sich nicht um diese Neutralität und plünderten das kleine Land Lippe aus. Zwar hat in Lippe keine Schlacht stattgefunden, war aber immer wieder von Durchmärschen und Einquartierungen. Heiligenkirchen selbst blieb hiervon verschont, musste sich aber an mit Abgaben bei zahlreichen Einquartierungen in Horn beteiligen, die Kompanie Waldecker blieb dort im Jahre 1624 sogar acht Monate, pro Woche

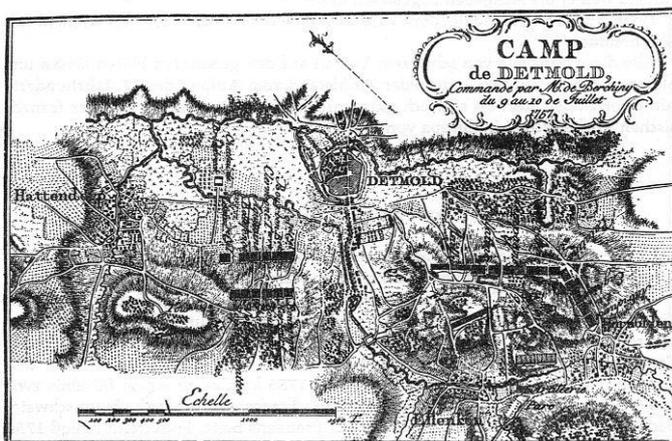
mussten hierfür 610 Taler aufgebracht werden. In dieser Zeit waren Banden von Viehdieben unterwegs, die es in erster Linie auf Pferde abgesehen hatten, die im Krieg gebraucht wurden. So gab es in Heiligenkirchen 1619 noch 68 Pferde, 1648 waren es nur noch 21 Pferde.

Erst im Jahre 1712 war der Viehbestand von 1619 wieder erreicht. Dennoch war die wirtschaftliche Lage viel schlechter als hundert Jahre zuvor. Die Bauern hatten keine Geldreserven zur Reparatur ihrer Häuser und die Anschaffung neuer Ackergeräte, der Verfall ging also oftmals weiter. Hinzu kam ein sittlicher Verfall. So geriet auch das Fürstenhaus in den Einfluss des französischen Hofes. Trotz Armut wurde 1680 das Jagdschloss Lopshorn gebaut, man lebte bei Hofe in Pracht und Prunk. Da die Mittel hierfür nicht vorhanden waren, verschuldete sich das Land immer mehr. Die Bevölkerung folgte dem Beispiel der Herrschaft und, man feierte auch und ließ die Sparsamkeit außer Acht. Auch der Pastor Jenin von Heiligenkirchen erlag diesem Lebensstil. 1734 beschwerte sich die Gemeinde in einem Brief, dass er Gottesdienste nicht wahrnehme, oft zu spät komme, dem Alkohol zuspreche und gar ein anstößiges Verhältnis zur Frau des Amtsvogts habe. Dennoch wurde er erst 1739 für zwei Monate vom Dienst suspendiert. Doch in der Folgezeit trat keine Besserung ein, die Bevölkerung blieb dem Gottesdienst fern und die Gemeinde beschwerte sich weiter und wollte auch nicht, dass die Kinder bei der heiligen Taufe von unheiligen Händen bespritzt werden. Dennoch konnte Pastor Jenin noch 23 Jahre in Heiligenkirchen wirken bis er 1763 nach Horn versetzt wurde.

Auch Streitigkeiten und Straftaten nahmen in dieser Zeit zu, so wurden am Gogericht (zuvor Thingversammlung) in der Zeit von 1747 bis 1764 fast sechshundert Fälle verhandelt, an erster Stelle standen Beleidigungen und Körperverletzung.

Heiligenkirchen im Siebenjährigen Krieg (1756-1763)

Im Siebenjährigen Krieg kämpften England und Preußen gegen Frankreich, Österreich und Russland. 1757 erklärte der Deutsche Reichstag den Krieg gegen Preußen und zwang so die deutschen Klein- und Mittelstaaten zur Wahl zwischen den beiden großen Parteien, Lippe blieb wieder neutral und lag somit zwischen Minden-Ravensberg, das an der Seite von Friedrich dem Großen kämpfte, und Paderborn, das sich auf die französisch-österreichische Seite geschlagen hatte.



Das französische Lager auf dem Königsberge am 9. und 10. Juli 1757

Am 9. Juli 1757 brach das französische Heer von Bielefeld nach Höxter auf und wählte den Weg über Detmold, wo sie auf dem Königsberg ein Lager errichteten. Graf Simon August rief zuvor die Bevölkerung auf, die Wertsachen im Detmolder Schloss zu hinterlegen. Dennoch kam es zu Plünderungen, 21 französische Soldaten plünderten am 9. Juli die Pulvermühle in Berlebeck. Als dann am folgenden Tag noch einmal neun Soldaten kamen, den Rest in der Mühle wegnahmen und dann noch einem

Mädchen auf dem Acker zwei Taler raubten, da entzündete sich die Wut der Bauern. Sie griffen zu Flinten und Sensen und vertrieben die Franzosen, die dann nach Heiligenkirchen flüchteten. Hier bemerkte ein Kommando den Tumult, griff in das Geschehen ein und arretierte einige Bauern. Ein Bauer sagte aus, dass der Amtsvogt Meyer sie aufgefordert hätte, sich mit Gewalt gegen Plünderungen zu verteidigen. Am nächsten Morgen wurde dieser verhaftet und auf das Rittergut gebracht, wo er vier Stunden im Kuhkamp in der heißen Sonne warten musste, dann wurde er in das Detmolder Rathaus verbracht. Hier erfuhr er, dass er zum Tode durch den Strang verurteilt wurde, in Ketten wurde er aus der Stadt in eine Scheune geführt. In Todesangst verharrte er hier bis um Mitternacht, dann bekam er Besuch von seinen Verwandten, die zuvor Fürbitte geleistet hatten. Er

wurde von den Ketten befreit und erfuhr, dass er am nächsten Morgen auf freien Fuß kommen sollte. Doch es kam dann wieder anders, Amtsvogt Meyer musste mit dem Heer über Horn nach Höxter ziehen, dort ließ man ihn dann endlich laufen.

Der Gesamtschaden des Wochenendes vom 9. und 10. Juli mit Plünderungen, Diebstählen von Vieh, Lebensmitteln, Möbeln usw. wird für Heiligenkirchen mit 391 Talern beziffert. Das war aber nur ein kleiner Vorgeschmack, wahrscheinlich verharnten Teile der französischen Truppen auf dem Königsberg noch bis in den Herbst. Das belegt eine Schadensauflistung vom Oktober 1757, in der der Schaden für Heiligenkirchen mit 4135 Talern angegeben wird, der für Hornoldendorf mit 3838 Talern.

Pro Einwohner waren dies in Heiligenkirchen 19,5 Taler, in Hornoldendorf 51 Taler, dies und auch die weit geringere Belastung der anderen Dörfer im Amt Falkenberg belegt, dass das Lager auf dem Gebiet von Hornoldendorf stand. Hinzu kam in diesen Jahren noch hinzu, dass neben den Verwüstungen auch noch umfangreiche Hand- und Spanndienste geleistet werden mussten.

Im Juni 1759 quartierte sich Oberstleutnant von Freitag mit 250 Soldaten und 100 Pferden in Berlebeck ein, campierte dann aber im Wald, aber die Bauern aus Berlebeck und Heiligenkirchen mussten ihn Lebens- und Futtermitteln versorgen. Auch in den Folgejahren des Kriegs gab es immer wieder Einquartierungen und Futterlieferungen. Anfang der sechziger Jahre verlangte der Herzog Ferdinand von Braunschweig, dass die Grafschaft Lippe 500 Soldaten stellen sollte. Graf Simon August widersetzte sich diesem Ansinnen, so dass Herzog Ferdinand zur gewaltsamen Aushebung schritt. Dies betraf das Amt Falkenberg im Jahre 1760 nicht, aber 1761 gingen Johann Simon Plass und Johann Simon Peiter als Pioniere nach Hameln. In der Folgezeit traf es auch noch Töns Heinrich Ebert, Franz Rulle und Philipp Ehlebracht.



In den Kriegsjahren stellten die Bauern Schadensrechnungen aus, aus diesen kann man Erkenntnisse zur Schulbildung gewinnen, wer nicht schreiben konnte, setzte drei Kreuze unter die Rechnung, die anderen den Namen. Somit waren in Heiligenkirchen 57 Prozent Analphabeten, in Hornoldendorf auch 57 Prozent, in Berlebeck und Haustenbeck waren es sogar 90 Prozent.

Heiligenkirchener Soldaten kämpfen für Frankreich

Die Grafschaft Lippe war nicht kriegerisch, man kaufte sich von der Verpflichtung frei, Soldaten zum Reichsheer abzustellen. 1794/95 kam man aber im Krieg gegen Frankreich nicht drum herum, ein eigenes Heer mit 470 Soldaten und einer Kanone aufzustellen. Als es abmarschbereit stand, schloss Preußen mit Frankreich den Frieden zu Basel. Wie heißt es doch in dem Lied Die Lippischen Schützen: So'n schönen großen Kriej und wieder nich jeschossen“.

Am 4. Mai 1807 traf in Detmold die Urkunde zur Aufnahme Lippes in den Rheinbund ein. Lippe musste trotz großer Abneigung gegen Napoleon ein eigenes Heer mit 510 Soldaten aufstellen. Wehrpflichtig war man damals im Alter von 18 bis 28 Jahren, davon gab es in Lippe 6474 Personen.

Diese 510 Soldaten wurden ausgelost, jeden dreizehnten traf es also, darunter nur zwei aus Heiligenkirchen. Gemustert wurden in Heiligenkirchen 28, sechs von ihnen wurden ausgemustert, da sie nicht die vorgeschriebene Größe von 1,54 m hatten, jeder siebte war damals also kleiner als 1.54m. Es muss auch mit der Ernährung zusammenhängen, in den reinen Bauerndörfern des Amtes Hornoldendorf und Fromhausen waren von 31 Gemusterten alle tauglich.

Viele drückten sich erfolgreich vor dem Wehrdienst, sie gingen außer



Landes. Dennoch stand am 11.07.1807 das lippische Heer in voller Stärke, aber erst am 10. Oktober 1808 rückten zwei Kompanien nach Spanien aus. In der Zeit zwischen 1807 und 1814 stellte Heiligenkirchen 14 Soldaten, Hornoldendorf 15, ein großer Teil von ihnen kehrte nicht mehr zurück. Am 3. August bekam die Fürstin Pauline den Befehl, ein Bataillon von 840 Mann aufzustellen, diese Forderung war aber unerfüllbar, da keine Offiziere zur Verfügung standen, es fehlte auch an Ausrüstung, sogar an Stoff für neue Uniformen. Dennoch rückte am 31. August 1812 eine Kompanie (etwa 200 Mann) nach Magdeburg aus, unterwegs liefen 37 Mann davon. Der Rest wurde zum Gespött für das übrige Militär, Soldaten ohne Gerweh mit Uniformen, die beim Waschen einliefen, dass auch ein Versetzen der Knöpfe mehr half, die Schuhe waren schon vom Marsch her zerrissen. Am 6. September folgte eine zweite Kompanie nach Magdeburg, hier liefen gleich 69 Soldaten davon. Die Lipper wollten nicht mehr für Napoleon kämpfen, sie erhielten in Magdeburg zwar zunächst Gewehre, waren aber so widerlich und unzuverlässig, dass der Kommandant alle rausschmiss. Ein Feldwebel führte einen kleinen Haufen von 26 Mann nach Detmold zurück, der Rest fand den Weg allein. An der folgenden Völkerschlacht bei Leipzig hat kein Lipper teilgenommen.

Nach dem Desaster von Napoleon kam es zum Befreiungskampf Preußens, Lippe trat aus dem Rheinbund aus. Es war wieder eine Zeit der Einquartierungen, gerade auch in Heiligenkirchen. Lippe trat nun in den Reihen der Verbündeten den Kampf gegen Napoleon an, die preußische Wehrrfassung galt nun auch für Lippe. Ende des Jahres 1812 erließ Fürstin Pauline eine Verordnung zur Aufstellung eines neuen Bataillons, sie fürchtete wieder eine starke Abneigung unter den jungen Männern, doch gleich am ersten Tag meldeten sich schon achtzig. Bei der Befreiung des Landes wollte man dabei sein. Zum Einsatz ist die neue lippische Truppe aber wieder nicht mehr gekommen.

Mit dem Einzug der verbündeten Truppen am 31. März 1814 in Paris war der Krieg gegen Frankreich zu Ende. Lippe war wieder vom Rückzug der Truppen mit Einquartierungen und Durchmärschen betroffen.

Ein ruhiges Jahrhundert

Das 19. Jahrhundert brachte Lippe eine lange Zeit der Ruhe und der wirtschaftlichen Erholung. Das Jahr der revolutionären Unruhen 1848 hat Lippe nicht erschüttert, auch die Kriege von 1864, 1866 und 1870/71 haben nur wenige Todesopfer gefordert, aus Berlebeck ist Friedrich Mahlmann gefallen, er war der einzige im Amt Falkenberg.

1809 wurden auch die Leibeigenschaft und das herrschaftliche Grundeigentum abgeschafft. Die Bauern waren frei und waren nun motiviert zu arbeiten, da sie es nun für sich taten. Hinzu kam allerdings nun eine jährliche Steuer.

Der erste Weltkrieg und die Jahre danach

Das 20. Jahrhundert begann am 28. Februar 1900 mit der Einweihung der Detmolder Straßenbahn, die auch entlang der heutigen Paderborner Straße fuhr. Auch die ersten Autos sorgten damals schon für Verärgerung, so heißt es in einem Gemeinderatsprotokoll von 1909: „Es liegen Beschwerden von den Anwohnern der Chaussee Detmold-Berlebeck wegen des schnellen Fahrens der Automobile vor. Wegen der Gefahr des übermäßigen Staubaufwirbelns soll eine Beschwerde bei der Regierung erhoben werden.“ In Heiligenkirchen entstand die Villenkolonie Friedrichshöhe.

Dieser Aufschwung wurde unterbrochen durch den ersten Weltkrieg, mit der Mobilmachung am 2. August 1914 wurden alle gesunden und kräftigen Männer zum Wehrdienst verpflichtet, in Heiligenkirchen 236 und in Hornoldendorf 30. Die Arbeit auf dem Lande und auch in den Munitionsfabriken musste jetzt von älteren Männern, Kindern und vor allem von Frauen getätigt werden. Die Felderträge im Reich reichten nicht aus, um den Hunger zu stillen, zumal Deutschland von der Lieferung von Kunstdünger und auch anderen Lebensmitteln abgeschnitten war. Da in Heiligenkirchen und in Hornoldendorf jeder einen Garten und Kleinvieh hatte, traf unsere Orte der Hunger nicht so arg. Dennoch musste die Lebensmittelversorgung auch in Heiligenkirchen geregelt

werden, in einem Gemeindeprotokoll von 1915 heißt es : „Es wird beschlossen, die Brotverteilung durch Gutscheine zu regeln. Pro Kopf und Woche 4 Pfd. Brot oder 3 X 100g Mehl. Es sollen nur 4 Pfd. Brot gebacken werden zum Preise von 70 Pfg. 1 Pfd. Roggenmehl kostet 16 Pfg. Der Vorsteher soll möglichst viel Brotgetreide einkaufen. Das Geld dafür soll geliehen werden.“ Unsere Höfe wurden von Städtern überlaufen, welche die ihnen zugeteilte Versorgung verbessern wollten. Die Bauern durften allerdings auch nur so viel behalten, wie ihnen zustand. Der Wald erlangte wieder eine große



Bedeutung: Im Sommer wurden Beeren gesucht, im Herbst Bucheckern und im Winter holten sie mit Karren und Handwagen Brennholz. Im Frühjahr waren Geißblatt und Brennesseln das erste Gemüse.

Von Kriegshandlungen blieb Detmold verschont, aber am 31. Mai 1917 explodierte die Munitionsfabrik in der Elisabethstraße, es gab 72 Todesopfer, meist junge Frauen, darunter auch Heiligenkirchner. Erschreckend groß ist auch die Zahl der

gefallenen Soldaten, in Heiligenkirchen und Hornoldendorf sind es 77.

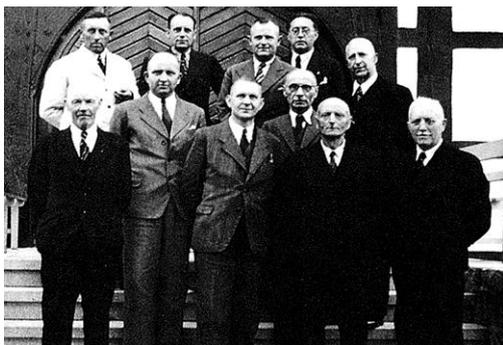
Die Jahre nach dem Krieg sind gekennzeichnet durch die Inflation, schon vor dem Börsenkrach 1929 geriet die Reichsmark unter Druck. Dennoch ging es langsam wieder aufwärts. 1927 beschlossen die Gemeinderäte von Berlebeck den Ausbau der Badeanstalt, die Lasten fielen auf beide Gemeinden, und kam zur Gründung eines Badeanstaltausschusses, der von Vertretern beider Gemeinden besetzt war.

1930 konnten die Wahlberechtigten im Schling über die Eingemeindung nach Heiligenkirchen abstimmen, der größte Teil des Schlings gehörte damals zu Berlebeck. Von 128 votierten 123 für die Eingemeindung. Die Verhandlungen mit Berlebeck begannen bis die Eingemeindung dann 1935 vollzogen wurde.



Die Nachkriegszeit

Heiligenkirchen war mit wenigen Zerstörungen nach der Befreiung durch die Amerikaner 1945 davongekommen. Beklagt wurden in Heiligenkirchen und Hornoldendorf 157 Gefallene und Vermisste. Es fehlte an allem. Hinzu kam die Aufgabe, zahlreiche Flüchtlinge und Evakuierte aufzunehmen. Dies begann bereits im Herbst 1944 als nach der Zwangsevakuierung von etwa 150.000 Menschen in Aachen am 11. und 12. September auch viele in unser Dorf kamen. 1945 kamen dann die Flüchtlinge aus dem Osten. Die Einwohnerentwicklung, die auf den nächsten Seiten beschrieben wird, gibt diese Notlage nicht hinreichend wider, da mit dem Zuzug der Flüchtlinge aus dem Osten auch wieder Evakuierte aus dem Westen gingen. Die Maximalzahl für Heiligenkirchen wird bei Wendt mit 480 Flüchtlingen und 200 Evakuierten angegeben. Der von den Amerikanern



bestellte Gemeinderat hatte den Auftrag bekommen, für die angemessene Unterkunft zu sorgen. Aus diesem Kreis wurde ein dreiköpfiges Gremium bestimmt, Wohnraum, Einrichtung und Verpflegung zu beschaffen. Vorsitzender dieses Gremiums war Heinrich Heerde, der in Erzählungen von dieser unangenehmen Aufgabe berichtete. Man ging von Haus zu Haus und prüfte, ob freier Wohnraum vorhanden war. Viele stellten bereitwillig Zimmer für Flüchtlinge zur Verfügung, dies reichte aber nicht, so dass die Besatzungsmacht dann die Pfändung von Wohnraum anordnete. War eine Familie

gerade untergebracht, so stand die nächste bereits mit ihrem Hab und Gut vor dem Gemeindebüro. Oft mussten diese dann zunächst auf dem Saal von Biere (Gaststätte zur Rose) einquartiert werden. Um lebensnotwendige Dinge für die Flüchtlinge zu beschaffen, teilten die sechzehn Gemeinderatsmitglieder das Gebiet in sechzehn Regionen, gingen von Haus zu Haus und erbaten Kleidung, Möbel und Lebensmittel. Die Verteilung dieser Dinge an die Flüchtlinge war nicht problemlos, vielen Einheimischen fehlte es auch an diesen Dingen, sie wollten auch berücksichtigt werden. So wurde ein achtköpfiger Beirat gegründet mit 4 Flüchtlingen und 4 Einheimischen. Alle gesammelten Güter wurden durch dieses Gremium verteilt, eine Hälfte an die Flüchtlinge und die andere an die Heimischen. Es wurde ein öffentlicher Aushang gemacht, aus dem namentlich hervorging, wer welche Dinge erhalten hatte.

In den fünfziger Jahren erwachte das Leben in Heiligenkirchen wieder, viele fanden eine

angemessene Arbeit, das Vereinsleben war wieder aufgenommen und es entstanden neue Vereine wie der Bergverein. Die Schule erhielt einen Neubau neben dem auch neu angelegten Sportplatz. Und es wurde wieder gefeiert mit Sportfesten, Bergfesten, Parkbeleuchtungen und vielen internen Vereinsfeiern. Das Foto zeigt eine Modenschau der Firma Stork in der Turnhalle, Bürgermeister Fritz Schäperkötter und die künftige Gemeindedirektorin Ilse Stührenberg geben ein Ehrentänzchen.



Viele Betriebe und Geschäfte hatten ihre Arbeit wieder aufgenommen oder waren neu entstanden. 1965 feierte Heiligenkirchen das 950-jährige Dorfjubiläum, hier warben in der Festschrift 51 Heiligenkirchener Unternehmen (s. Internet). Die Bautätigkeit brummte, neue Bebauungspläne entstanden, wobei auch nicht ganz so schöne Gebäude wie das Hochhaus entstanden. Weitere Einzelheiten sind aus den in der Festschrift enthaltenen Gemeinderatsprotokollen und den Berichten zu Vereinen und Einrichtungen zu ersehen.

Entwicklung der Einwohnerzahlen in Heiligenkirchen und Hornoldendorf

Die erste Volkszählung in Lippe gab es 1609, die Einwohnerzahlen von 1488 und 1590 beruhen auf anderen Quellen wie Steuerlisten, Viehzählungen usw. Bis 1935 sind in der Tabelle die Einwohner des Schlings nicht erfasst, da sie zuvor zum großen Teil Berlebeck zugerechnet wurden.

Der Anstieg der Einwohnerzahlen nach 1945 erklärt sich durch den Zuzug vieler Flüchtlinge und Vertriebener nach Ende des 2. Weltkrieges. Von den 2352 Einwohnern 1950 waren 383 Flüchtlinge und Vertriebene.

Die Einwohnerzahl hat nach der Tabelle im Jahr 2000 mit fast 3600 Einwohnern ihr Maximum, nach 2010 wächst sie bis heute wieder leicht an.

In Hornoldendorf hat sich im Verlauf der Jahrhunderte nicht ganz viel verändert, abgesehen vom Anstieg der

Jahr	Heiligenkirchen	Hornoldendorf
1488	167	102
1590	132	93
1609	150	93
1617	160	100
1769	224	82
1776	238	95
1828	344	174
1852	506	190
1875	624	183
1900	826	149
1910	1078	181
1925	1056	181
1933	1491	159
1939	1800	152
1946	2186	258
1950	2352	267
1960	2690	214
1965	3100	k.A.
2000	3597	169
2010	3092	145
2014	3185	145

Einwohnerzahl nach dem 2. Weltkrieg, was auch durch die Aufnahme von Flüchtlingen und Vertriebenen bedingt ist.

Werner Zahn aus Hermann Wendts „Amt Falkenberg“ und dem Lippe-Lexikon von Christian Kuhnke

Hermann Wendt

Hermann Wendt wurde am 2. August 1884 in Lemgo geboren, er starb am 12. Mai 1971.



Sein Leben:

Wendt besuchte nach der Volksschule verschiedene Präparate und Seminare in Detmold und arbeitete von 1904 bis 1950 als Volksschullehrer. Bis 1930 war er Mitglied der Deutschen Volkspartei und Mitglied des Gemeinderates Heiligenkirchen. Außerdem war Wendt Mitglied des Deutschen Lehrervereins. Im Jahr 1945 trat er der CDU bei und wurde Vorsitzender des Kreisverbandes Detmold, wo er auch Mitglied des Kreistages war. Er war von 1946 bis 1947 Mitglied des Landtages Lippe und rückte anschließend am 25. Februar 1947 in die Zweite Ernennungsperiode des Landtages von Nordrhein-Westfalen nach, dem er nach zwei direkt im Wahlkreis 147 Detmold I gewonnenen Landtagswahlen noch bis zum 4. Juli 1954 angehörte. (Quelle: Wikipedia)

Zum Buch „Amt Falkenberg“

Hermann Wendt war Schulleiter der Volksschule Heiligenkirchen. 1941 erhielt Wendt im NS-Regime ein Berufsverbot. Die unvorhergesehene Freizeit gestaltete im Staatsarchiv Detmold, er suchte nach alten Urkunden über seinen Ort Heiligenkirchen und fand Gefallen an dieser Arbeit. Nach dem Krieg leistete er Aufbauarbeit und wirkte auch in verschiedenen Parlamenten mit bis hin zum Landtag NRW, den er mit 70 Jahren verließ. Jetzt konnte er die Arbeit in der Heimatforschung wieder aufnehmen und arbeitete zehn Jahre an dem Manuskript zur Geschichte des Amtes Falkenberg. Letztlich gelang es ihm, Geldgeber zu finden und so konnte das Buch 1965 veröffentlicht werden.